

Nekr

F

85

Dr. med.

JULIUS FROEHNER

1874 - 1945





Nakn F 85

Gedenkworte

anlässlich der Trauerfeier für

Dr. med. Julius Froehner

Donnerstag, 19. April 1945

in der alten Kirche Fluntern-Zürich

G 1623
max Abegg
Herlitz

Variationen
aus dem Streichquartett
„Der Tod und das Mädchen“
von Franz Schubert

vorgetragen vom
Marta Stierli-Streichquartett



Abdankungsansprache
von Pfarrer Paul Schmid

(St. Peter)

Unsere Hilfe steht in der Kraft des Herrn!

Der allmächtige Gott, der Vater unseres Lebens, hat aus dieser Zeit
in die Ewigkeit abgerufen

Julius Froehner

Dr. med., von Zürich, Gatte der Gertrud, geborene Sarauw, entschlafen am Dienstag, den 17. April im Alter von 71 Jahren, 1 Monat und 5 Tagen. Die Hinterlassenen danken allen für jeden Beweis ihrer Achtung und Liebe, den sie dem Verstorbenen zeit seines Lebens und durch das letzte Geleite gegeben haben. Der barmherzige Gott nehme den Vollendeten in Gnaden auf und lege seinen Trost in die Herzen der Trauernden!

L i e b e L e i d t r a g e n d e !

L i e b e F r e u n d e !

Ein großes Glaubenswort habt ihr in die Abschiedsstunde von euerem Dr. Julius Froehner gestellt: „Die Liebe höret nimmer auf!“ (1. Kor. 13) Mit seinem Licht geht ihr durch das Dunkel dieses Augen-

blicks und der kommenden Zeit. Ihr habt es aber nicht erst in dieser Stunde kennen gelernt. Es ist das Wort eurer Lebensgemeinschaft mit dem Entschlafenen. Es sagt alles, was er euch war und was ihr ihm gewesen seid.

In diesem Wort findet auch das Besondere dieser Stunde Ausdruck. Ihr habt es an die Pforte des Todes gestellt, damit es sie erhelle als Eingang in das Leben. Im Erlöschen der äußeren Erscheinung menschlichen Daseins tritt das Urbild des geistigen Wesens in seiner unzerstörbaren Wirklichkeit hervor und ergreift uns in der Selbstverständlichkeit seiner Gegenwart.

Wie wäre es möglich gewesen, all das Schwere der letzten Jahre ertragen zu können, wenn nicht gerade in ihm, in der niederdrückenden Vergänglichkeit und Zerbrechlichkeit irdischer Gesundheit und Kraft, sich in seiner ganzen Herrlichkeit entfaltet hätte, was euer Leben zuvor mit einzigartigem Glück erfüllt hat. Aber erst da eigentlich wurde seine volle Wirklichkeit erfahren: Die Liebe hört niemals auf. Das wird für euch eine Gewißheit, die euer ganzes künftiges Schicksal erhellt. Ueber ihm steht zwar unwiderruflich die Todestatsache dessen, der euerem Leben seine unersetzliche irdische Vollen dung gegeben hat. Die Größe aber, die eurer Seele durch diese Gemeinschaft geschenkt worden ist, ist nicht nur unversehrt geblieben, sie ist vielmehr bleibender Inhalt eures Wesens geworden. Die Wirklichkeit, in der ihr miteinander in guten und leidvollen Stunden lebtet, wird vom Tod nur äußerlich und so berührt, daß sie im Herzeleid des Abschiedes zum neuartigen Erleben ihrer Weiterdauer wird. Weil ihr in innigster Verbundenheit die Jahre der Heimsuchung durchlebt, durchlitten, durchgerungen habt, erlebtet ihr das Sterben nicht etwa nur als eine äußerliche Erlösung von Krankheit und Leiden, sondern als innerlichste Erlösung eines Lebens, das im Irdischen nicht seine

letzte, sondern nur eine vorläufige Stufe seiner Berufung zum ewigen Daheimsein in Gott gelebt hat. In ihm ist euch die Liebe Gottes offenbar geworden, für die es keinen Unterschied und kein Aufhören gibt, ob unsere Tage helle oder trüb sind. Miteinander hattet ihr an ihr teil und schöpftet ihr für einander die Erlösung der Liebe, die alles erträgt, alles glaubt, alles hofft und alles erduldet. Was andern Wort ist, ward euch gemeinsame Wirklichkeit, das tägliche: „Dennoch bleibe ich stets an dir. Du hältst mich bei meiner rechten Hand. Du leitest mich nach deinem Ratschluß und nimmst mich hernach in die Herrlichkeit.“ (Psalm 73, 23. 24)

Dieser helle Schein falle heute und immer auf euch, wenn ihr des lieben Entschlafenen gedenkt. Er wollte euch glücklich wissen, er will auch jetzt nicht euer Leid.

An Hand der mir freundlich überlassenen Nachrichten schauen wir über das Leben des Entschlafenen zurück. Gott schenke uns darin seinen Trost.

Der 12. März 1874, an dem Julius Froehner im Bad Mergentheim in Württemberg zur Welt kam, war, wie sein Todestag, ein Dienstag. Er war das erste Kind und einziger Sohn des damaligen Forstassistenten Karl Froehner und der Bernhardine geb. Nestler. Nach der Beförderung des Vaters siedelte die Familie in die Oberförsterei im Kochertal über. Hier verlebte er inmitten von Wald und Wiesen mit fünf Schwestern eine überaus frohe Jugend. Nachdem die älteste Schwester erst diesen Winter in Zug verstorben ist, überleben ihn noch zwei Schwestern und trauern um einen herzensguten Bruder.

In der nahe gelegenen Kreisstadt und später in Stuttgart verbrachte Julius Froehner seine Gymnasialzeit und begann an der Universität Tübingen im Herbst 1892 seine medizinischen Studien. Nach zwei Semestern vertauschte er die kleine Universitätsstadt mit München.

Hier bestand er nach einem einjährigen Studienaufenthalt in Zürich im Frühjahr 1898 das Staatsexamen und promovierte zum Doktor. Im gleichen Jahr starb sein Vater. Er selber aber sah sich vor die Frage gestellt, ob er die ihm angebotene Assistentenstelle eines ihm sehr zugehörigen Lehrers, des Gynäkologen Professor Angerer in München, annehmen oder einem Wunsche seines Onkels, Zahnarzt Froehner in Zürich, sich der Zahnheilkunde zu widmen, nachkommen sollte. Der Entschluß fiel dem Verstorbenen nicht leicht. Doch die Anhänglichkeit an den Bruder seines Vaters bewog ihn, sich für ihn zu entscheiden.

Um auch in der Schweiz den Arztberuf ausüben zu können, mußte Julius Froehner neben der eidgenössischen Matura auch alle medizinischen Examina nachholen. Im Jahre 1903 schloß er diese in Zürich ab und beendete ein Jahr später auch seine zahnärztlichen Studien. Studienaufenthalte in Wien, Berlin und Amerika schlossen sich an. Im Jahre 1905 übernahm er die Praxis seines inzwischen verstorbenen Onkels und erwarb das schweizerische Bürgerrecht.

Während 36 Jahren war er im Hause Peterstraße 1 ein von seinen Patienten hochgeschätzter Zahnarzt. Er war beides: der wissenschaftlich und praktisch ausgezeichnete Arzt und der gütige, stille Mensch, eine ganze Persönlichkeit. Mit welcher Gewissenhaftigkeit führte er eine Behandlung durch. Die Sicherheit seiner Hand und die ruhige Art seiner Anweisung, die wenig Worte brauchte, aber wußte, was sie wollte, flößten Vertrauen ein und verband den Patienten in dankbarer Verehrung und Anhänglichkeit mit seinem Arzt. Seine Güte war echt, von männlicher Festigkeit, edler Vornehmheit und Tiefe. Die feine, verborgene Kultur seines Herzens war einfach da und fand auch in der Ausübung des anspruchsvollen Berufes entscheidenden Ausdruck.

An Dr. Froehner erlebte der Patient, daß zum zahnärztlichen Beruf nicht nur medizinisches Wissen und Können gehört, sondern auch

jener künstlerische Sinn, der das kleine und verborgene Einzelne als Teil eines Ganzen schaut, und der im Augenblicklichen das dauernd Zukünftige nicht vergißt. Bei allem Gelingen und jedem Erfolg blieb er der bescheidene, schlichte Mensch, der im aufreibenden Dienst am Nächsten seine höchste Berufung erkennt und sich ihr rückhaltlos verpflichtet weiß.

Sein ungetrübtes, höchstes Glück fand Dr. Julius Froehner in seiner Familie. Am 14. April 1910 verheiratete er sich mit Gertrud geb. Sarauw. In der überaus harmonischen Ehe ergänzten sich die beiden Gatten aufs beste. Alle, denen es vergönnt war, an diesem Familienleben teilzuhaben, fühlten sich erwärmt und beglückt in ihrem Kreise. Ihr habt am letzten Samstag in der stillen Abgeschlossenheit seines Schmerzenslagers der 35 Jahre gemeinsamer Wanderschaft gedacht. Der Felsgrund eures Bundes ist unerschüttert geblieben. „Die Liebe höret nimmer auf“.

Ihr habt euren Kindern glückliche Jugend- und Studienjahre schenken dürfen und das Vorbild eines in Gottes Liebe gegründeten Familienlebens, für das nur eine Voraussetzung besteht: die Treue bis in den Tod. Der Vater durfte die Freude erfahren, daß seine beiden Söhne die gleiche Laufbahn wie er beschritten. Er erlebte es, daß der ältere, Max, seine eigene Praxis als Kinderarzt begann, in eigener Familie glücklich wurde und ihn an drei lieben Enkelkindern Großvater werden ließ. Der jüngere Sohn, Peter, übernahm, nachdem er noch ein Jahr mit ihm zusammen hatte arbeiten können, die zahnärztliche Praxis seines Vaters, als ihm vor vier Jahren die Hand vom aufopfernden Helferdienst müde geworden war. Seiner Tochter Marianne aber wurde das Berufung, was ihm Quelle der Ausspannung und leidenschaftlich gepflegte Kunst war: die Musik. Wenn er etwa bedrückt oder ermüdet von seiner anspruchsvollen Praxis heim-

kehrte, konnte der Entschlafene stundenlang am Flügel sitzen und gehörte Motive, für die er ein außergewöhnliches Gedächtnis besaß, zu dem gestalten, was seine Seele bewegte und im wahrsten Sinne Erholung schenkte. Musik war ihm erlösender Ausdruck tiefen seelischen Erlebens. Auch für die bildende Kunst hatte der Entschlafene großes Interesse und Verständnis.

Gottes Gedanken, in glücklichen Fügungen leicht verstanden und dankbar angenommen, sind uns in Heimsuchungen oft schwer verständlich und dunkel. Aber sie sind uns zu heilig, als daß wir uns gegen sie auflehnen könnten. Ueber die Unbegreiflichkeit des Leidens siegt die Liebe, die nicht das Ihre sucht. Es erfüllte euch mit wehmütigem Schmerz, als die Krankheit ihre unheilvolle Wirkung an euerem lieben Entschlafenen auszuüben begann. Im klaren Wissen des Mediziners um seinen Zustand ging er durch diese bedrückenden Jahre. Mit vorbildlicher Geduld und Gefaßtheit sah er dem Unabänderlichen entgegen, immer dankbar für das Gute und Schöne, das er im Leben erfahren durfte. Näher als jede Bedrängnis des Leidens stand ihm seine Gattin, die ihn Schritt für Schritt durch diese dunkle Zeit begleitet hat. Ob auch der Zerfall der Körperkraft ihren unerbittlichen Gang geht — die Seele lebt im Beistand der Liebe, die sie umgibt und versteht, in der gewissen Ahnung, daß eine Erlösung kommt. Auf sie kann er so sicher zählen, wie auf die lindernde Hand und das tröstliche Wort der Tag und Nacht ihn umsorgenden Gattin.

Am Dienstag früh brach für ihn die Stunde an, friedlich und still wie Sonnenaufgang nach banger Nacht, da die Leiden dieser Zeit zu der Herrlichkeit verwandelt werden, die uns Gott in seiner ewigen Heimat bereiten will.

A m e n.

Ansprache
von Dr. med. F. O. Romang
Präsident der Zürcher Zahnärztesgesellschaft

Verehrte Trauerversammlung!

Nicht nur die kantonale Zahnärzte-Gesellschaft betrauert heute den Verlust eines ihrer hervorragendsten und wertvollsten Mitglieder, sondern die gesamte schweizerische Zahnärzteschaft verliert in dem Dahingegangenen einen ihrer markantesten Vertreter.

Kollege Julius Froehner, von dem wir heute für immer Abschied nehmen müssen, war ein Zahnarzt im schönsten Sinn des Wortes. Als ausgebildeter Vollmediziner kam er erst in späteren Jahren zur Zahnheilkunde. Es war sein Onkel, der bekannte Zahnarzt Julius Froehner-Nägeli, der als Pionier mit den Zahnärzten Kölliker und Billeter zusammen recht eigentlich die schweizerische Zahnheilkunde begründete und der mitgeholfen hat, die kantonale Zahnärzte-Gesellschaft als wissenschaftlichen Berufsverband ins Leben zu rufen, der den jungen, außerordentlich strebsamen und dem wissenschaftlichen Geist seines Berufes voll zugewandten jungen Arzt für das eng umgrenzte, dabei aber in voller Entwicklung stehende Gebiet der Zahnheilkunde zu begeistern verstand. Schon 1906 ist Julius Froehner

unserer Gesellschaft als Mitglied beigetreten, bereit, ihr mit ganzer Hingabe zu dienen. Er war von der Ueberzeugung erfüllt, daß eine von den hohen Grundsätzen der Berufsethik getragene Zahnärzte-Gesellschaft für die Bildung eines seiner Aufgabe in jeder Hinsicht gewachsenen Zahnärztestandes stets von ausschlaggebender Bedeutung ist. Während mehrerer Jahre war Julius Froehner im Vorstande unserer Gesellschaft tätig. Als Delegierter bei Verhandlungen mit den Sanitätsbehörden und als Mitglied wichtiger Kommissionen, so zum Beispiel für die Gründung der Zürcher Schulzahnklinik, hat er Wesentliches dazu beigetragen, die berufsständischen und volkshygienischen Bestrebungen unserer Gesellschaft ihrer Verwirklichung entgegenzuführen. Eine vielseitige Begabung und eine ganz außerordentliche Belesenheit auf allen unser Fach irgendwie berührenden Gebieten befähigten ihn, an der wissenschaftlichen Arbeit in der Gesellschaft hervorragenden Anteil zu nehmen. Seine sprachliche Gewandtheit und die klare und prägnante Ausdrucksweise prädestinierten ihn zum immer anregenden und originellen Diskussionsredner. Es war deshalb durchaus gegeben, daß im Jahre 1913 die Zürcher Regierung einen Ruf als Dozent an unsere Universität an ihn ergehen ließ, zu dessen Annahme er sich jedoch nicht entschließen konnte. Dagegen hat er lange Zeit seine wertvolle Mitarbeit als Prüfungsexperte und Mitglied der Prüfungskommission für die eidgenössischen Staatsexamina für Zahnärzte zur Verfügung gestellt. Der Verstorbene war nicht die Natur, die sich unbedingt durchsetzen wollte. Im Gegenteil, sein ausgesprochen vornehmer Charakter und sein bescheidenes Wesen hielten ihn nur allzu oft zu sehr im Hintergrund. Gerade deshalb wurde er oft zu wiederholten Malen in Ehrengerichte berufen, wo seine loyale und kollegiale Einstellung und sein gradenes und unbeirrbares Urteil immer hoch geschätzt wurde.

Im Jahre 1937 hat unsere Gesellschaft durch Ernennung Julius Froehners zum Ehrenmitglied der Anerkennung seiner hohen Verdienste sichtbar Ausdruck verliehen. Als Praktiker, der sowohl die wissenschaftliche als auch die praktisch-technische Seite der gesamten Zahnheilkunde mit Brillanz beherrschte, war ihm ein voller Erfolg beschieden. Und nicht zuletzt auch deshalb, weil ein außerordentlich differenziertes, psychologisches Verständnis und Einfühlungsvermögen ihn sofort in persönliche Beziehung zu seinen Patienten brachte, die ihm seine Hilfe mit tiefer Dankbarkeit und dauernder Anhänglichkeit entgalten.

So entsteht vor uns das Bild eines vollendeten Zahnarztes und Kollegen, und mit aufrichtiger Trauer müssen wir uns bewußt werden, daß auch dieses reiche Leben seinen Abschluß finden mußte.

Das Andenken des Dahingegangenen wird in unserer Gesellschaft in dauernden und hohen Ehren gehalten werden.

Langsamer Satz
aus dem G-Dur Streichquartett

von W. A. Mozart

vorgetragen vom
Marta Stierli-Streichquartett

Gebet

Allmächtiger Gott! Tod und Leben hältst du in deiner Hand. Dir bringen wir unseren Schmerz, unseren Dank und unsere Bitte. Uns ist weh ums Herz, und der Abschied wird uns schwer. Aber deine Wege sind lauter Güte und Wahrheit. Wir danken für alles, was du an dem Entschlafenen getan, für deine Gnade, die du an ihm groß gemacht; für die Treue, mit der du ihn getragen durch Wohl und Wehe; für die gewisse Hoffnung, daß du ihn von allem Uebel erlöst und in das Reich deines Friedens aufgenommen hast. Hab auch Dank für alles, was du durch ihn an uns getan; für den Segen, den wir durch ihn empfangen haben; für das Vorbild, das wir in ihm haben schauen dürfen.

Und nun bitten wir dich, gib deinen Trost allen, die um ihn trauern, und laß sie erkennen, daß du es gut mit ihm gemeint hast, den sie haben hergeben müssen. Verbinde uns fest im Glauben mit dir und deinem Reich, in der Liebe untereinander und in der Hoffnung auf dein Leben. Stehe auch uns bei im letzten Kampf und richte unsere Herzen zu deinem Heil. Wohin du alle bringen wirst, die dir anhängen, da laß auch uns eingehen und dich ewig preisen!

A m e n.

Zentralbibliothek Zürich



ZM03412942

